

Rheingauer Bürgerfreund

erschint Dienstags, Donnerstags und Samstags
in jedem Tage mit dem illustrierten Unterhaltungsblatt
„Rheinischen“ und „Allgemeinen Wälder-Zeitung“.

Anzeiger für Eltville-Oestrich

Abonnementspreis pro Quartal Mk. 1.20
:: (ohne Trägerlohn oder Postgebühren) ::
Inseratenpreis pro sechsspaltige Petitzeile 15 Pfg.

Kreisblatt für den östlichen Teil des Rheingaukreises.

Grösste Abonnentenzahl in
aller Rheingauer Blätter.

Expeditionen: Eltville und Oestrich.

Druck und Verlag von Adam Etienne in Oestrich und Eltville.
Fernsprecher No. 5.

Grösste Abonnentenzahl in der
Stadt Eltville und Umgebung.

112. Donnerstag, den 17. September 1914

65. Jahrgang

zeichnet die Kriegsanleihen!

Erstes Blatt.

Die heutige Nummer umfasst 2
Seiten (6 Seiten).

Umtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht,
dass der Feldpost-Paket von mehr als 250 Gr. Gewicht an
den Empfänger des Feldheeres zurzeit nicht befördert werden
kann und daher von den örtlichen Postanstalten auch nicht ange-
nommen werden.

Angewandten des Feldheeres Pakete zu senden
ist, das möglichst nicht über 5 Kilo schwer sein soll, an
den Feldposten zuständige Empfänger zu richten.
Wäre ein B. für eine der 6. Kompanie Infanterie-
Regiment Nr. 81 angedachte Person wie folgt zu lauten haben:

An
das Erhabtbatallion
Infanterie-Regiments Nr. 81
in
Frankfurt a. M.
zur Weiterbeförderung an
XVIII. Armee-Korps
21. Infanterie-Division
42. Infanterie-Brigade
Infanterie-Regiment Nr. 81
II. Bataillon
6. Kompanie

Bezeichnet d. Beförderung
wird bemerkt, dass dieses Verfahren nur auf die
Anwendung des Feldheeres Anwendung finden kann, welche
in der XVIII. Armee-Korps befinden, die zum Verband des XVIII. Armee-
Korps gehören, oder bei Truppenteilen
der XVIII. Armee-Korps, die in der XVIII. Armee-Korps
bevorzogenen betrachten werden können. Diese An-
wendung aus der vom Absender auf das Genaueste anzuge-
ben ist.

Angewandten des Feldheeres sind unter keinen Um-
ständen, da längere Zeit verstreichen kann, bis das Paket
des Empfängers gelangen wird. Es wird daher auch
nur dann abzugeben, wenn der Empfänger die
Angewandten selbst gewünscht hat.
Angewandten anderer Armee-Korps sind hier nicht bekannt,
bezüglich derselben hier auch keine Auskunft gegeben

Der Standort der Erhabttruppen kann bei der örtlichen Post-
anstalt a. M. den 10. September 1914.

Stellvertretendes Generalkommando
XVIII. Armee-Korps.

Bekanntmachung.

Der Rheingauer Verein für Obst-, Wein- und Gartenbau ver-
anstaltet am Freitag, den 2. Oktober in Wiesbaden, Hotel Friedrichs-
hof, einen Rheingauer Obstmarkt, zu dessen
Anlass alle Obstzüchter, gleichviel ob sie Mitglieder oder Nicht-
mitglieder des Vereins sind, eingeladen werden.

Angewandten haben rechtzeitig bei dem Geschäftsführer
Gartenbauinspektor Gindemann in Geisenheim, zu
Berwallius, den 16. September 1914.

Der Bürgermeister: Jansen.

Bekanntmachung.

Der Rheingauer Verein für Obst-, Wein- und Gartenbau ver-
anstaltet am Freitag, den 2. Oktober in Wiesbaden, Hotel Friedrichs-
hof, einen Rheingauer Obstmarkt, zu dessen
Anlass alle Obstzüchter, gleichviel ob sie Mitglieder oder Nicht-
mitglieder des Vereins sind, eingeladen werden.

Angewandten haben rechtzeitig bei dem Geschäftsführer
Gartenbauinspektor Gindemann in Geisenheim, zu
Berwallius, den 16. September 1914.

Der Bürgermeister: Jansen.

Bekanntmachung.

Der Rheingauer Verein für Obst-, Wein- und Gartenbau ver-
anstaltet am Freitag, den 2. Oktober in Wiesbaden, Hotel Friedrichs-
hof, einen Rheingauer Obstmarkt, zu dessen
Anlass alle Obstzüchter, gleichviel ob sie Mitglieder oder Nicht-
mitglieder des Vereins sind, eingeladen werden.

Angewandten haben rechtzeitig bei dem Geschäftsführer
Gartenbauinspektor Gindemann in Geisenheim, zu
Berwallius, den 16. September 1914.

Der Bürgermeister: Jansen.

Der Weltkrieg.
Kriegslage im Westen und
Osten.

H Großes Hauptquartier, 15. Sept.
Auf dem rechten Flügel des Westheeres
zwei Tagen stattfindende Kampf hat sich heute

auf die nach Osten anschließenden Armeen bis
nach Verdun heran ausgedehnt. An
einigen Stellen des ausgedehnten Kampffeldes
waren bisher Teilerfolge der deutschen Waffen
zu verzeichnen, im übrigen steht die Schlacht noch.

H Großes Hauptquartier, 16. Sept.

Die Lage auf dem westlichen Kriegsschau-
platz ist seit gestern unverändert. An einzelnen
Stellen der Schlachtfeldfront sind Angriffe fran-
zösischer Truppen in der Nacht vom 15.-
16. und die im Laufe des 16. Sept. zurückge-
wiesen worden. Einzelne Gegenangriffe
der Deutschen waren erfolgreich.

General Joffre in Lebensgefahr.

H Mailand, 16. Sept. Das Journal bringt durch
seine in Lyon erscheinende Ausgabe die Nachricht, dass Ge-
neralissimo Joffre in den letzten Tagen beinahe von
einer deutschen Granate getroffen worden wäre. Nur durch
die Geistesgegenwart seines Chauffeurs wurde er gerettet,
der das Auto mit der größten Geschwindigkeit von dem
Platz, wo die Granate krepieren sollte, fortgebracht habe.

Ein französischer Angriff auf ein Feldlazarett.

* Straßburg, 15. Sept. Im Meyer Krankenhaus
haben die Landwehrmänner Christoff, Geffert, Wein und
Bruno Lehmann zu Protokoll gegeben, dass am Abend des
25. August französische Soldaten in ein deutsches Feld-
lazarett eingedrungen sind und den Stabsarzt nieder-
geschossen haben. Viele Verwundete haben mit Hilfe
des Sanitätspersonals zu fliehen versucht, sie sind
aber von den Franzosen verfolgt und zusammen mit den
Sanitätern niedergemacht worden. Das Lazarett
ging in Flammen auf.

Ein Reiterstück des Feldmarschalls Häfeler.

* Berlin, 15. Sept. Feldmarschall Graf Häfeler
hat sich, wie bekannt, unseren im Westen kämpfenden Truppen
angeschlossen. Er wohnte in diesen Tagen dem Artillerie-
kampf gegen ein von den Franzosen stark besetztes Dorf bei.
Als in den feindlichen Stellungen das Feuer verstummte,
schien es wichtig, festzustellen, ob die Franzosen den Ort
tatsächlich verlassen hätten. Graf Häfeler galoppierte, nur
begleitet von seinem Ordonnanzoffizier, Oberleutnant Rech-
berg, in das Dorf, aus dem, wie sich nun zeigte, die Fran-
zosen kurz vorher abgezogen waren. Nur ein französischer
Infanterist war zurückgeblieben, dem der Generalfeldmarschall
in drohendem Ton zurief, sich zu ergeben. Der Franzose
wurde so von dem Generalfeldmarschall per-
sönlich gefangen genommen. Nachdem Graf Häfeler
durch Ausfragen seines Gefangenen die Rückzugsrichtung der
Franzosen festgestellt hatte, übergab er ihn einer kurz darauf
in dem Dorf eintreffenden Ulanenpatrouille.

Ein französischer General bewundert die deutschen
Soldaten.

Der Mailänder Korrespondent der in Turin er-
scheinenden „Stampa“ hatte eine Unterredung mit einem
französischen Divisionsgeneral, der sich mit großer An-
erkennung über das Verhalten der deutschen Soldaten
in den Schlachten an der Marne äußerte. Die fran-
zösische Armee sei zwischen dem Orenain und Paris
beinahe doppelt so stark wie die deutsche. „Aber
was für ein Feind! Beim Tagesanbruch ist es
nur eine dünne Schützenlinie, aber schon mittags bildet
diese Linie eine starke Verschanzung voller Soldaten.
Wie lange wird diese Linie sich noch halten, wie lange
werden diese zwei Armeen, die sich seit dem 23. August
ununterbrochen schlagen, noch Widerstand leisten? Was
wir uns nicht erklären können, ist die wunderbare
Widerstandskraft des Feindes. Die Deutschen ziehen
sich in gerader vorbildlicher Weise zurück, indem sie
den Heldenmut haben, keinen Schuß abzugeben, um
die Munition zu sparen. Ich frage mich, ob die kleine
Armee der Generale v. Klud und v. Bülow, die wir
doch besiegen werden müssen, nicht zurückgefallen seien,
um sich aufzuopfern. Wir werden jedenfalls noch lange
und große Mühe haben, sie zu überwinden.“

Der Todesritt der englischen Kavallerie-Brigade.

In der „Daily Mail“ vom 11. September gibt der
Kriegsberichterstatter dieses Blattes George Curzon eine
packende Darstellung vom Untergang der zweiten engli-
schen Kavallerie-Brigade am 24. August bei Thulien, un-
gefähr halbwegs zwischen Mons und Valenciennes. Der
Bericht lautet:

Am Montag früh um 4 Uhr eröffnete die deutsche
Artillerie wiederum das Feuer. Sechs und eine halbe
Stunde lang wartete die englische Kavallerie auf das
Zeichen zur Attacke gegen die deutschen Schützen. Das
Gelände war flach und nur von einigen Gräben durch-
zogen, und die Gelegenheit für eine Kavallerieattacke schien
ideal zu sein. Unsere Leute murrten schon über den Auf-

schub und Gaten, man möge ihnen den Angriff erlauben.
Um 10 Uhr 30 Minuten morgens war der Befehl er-
gangen, und die ganze Brigade wurde auf die Schützen
des Feindes losgelassen. Die 9. Lanciers gingen ins Ge-
secht, singend und schreiend, wie Schulknaben. Sie be-
handelten die Attacke wie ein spaßiges Ereignis. Eine
Zeitlang schien alles gut. Das deutsche Artilleriefeuer
leerte nur wenige Sättel, und schon schienen die Schützen
in greifbarer Nähe zu sein. Plötzlich kam die Tragödie.
Direkt in das Antlitz der herankommenden britischen
Kavallerie eröffneten die Deutschen ein mörderisches
Feuer. Wenigstens 20 Maschinengewehre waren ver-
borgen worden; es regnete den Tod auf unsere Reiter auf
eine Entfernung von nur 150 Meter. Niemand hatte eine
Ahnung von diesen Maschinengewehren gehabt. Das Er-
gebnis war vernichtend. Auf die 9. Lanciers prasselte die
volle Gewalt des Sturmes. Der Vicomte de Baumeineur,
ein Franzose, der als Dolmetscher mit der Brigade ritt,
wurde sofort getötet, ein tapferer Offizier, dessen Tod
viele in England beklagen werden. Kapitän Letourey,
der französische Lehrer einer englischen Schule in Devon-
shire, der bei der britischen Kavallerie an der Seite de
Baumeineur ritt, entging dem Tode wie durch ein Wunder.
Das Pferd wurde unter ihm weggeschossen, er fing ein
anderes, das reitellos umherirrte, und ritt unversehrt
davon. Kapitän Porter wurde verwundet, aber er ent-
kam; andere Offiziere fielen. Während das Gros der Bri-
gade nach rechts abschwankte und das Feuer der Ma-
schinengewehre auf 100 Meter zu schmelzen bekam, ritten
einige geradeaus gegen den Feind, aber nur wenige Meter.
Die Falle, die das nicht ernstgemeinte Feuer der schweren
Artillerie verdeckt hatte, war vollkommen. Ein Gewirr
von Stachelndraht war 30 Meter von den Maschin-
gewehren im Gras verborgen. Unsere Leute, die in voller
Karriere hineinritten, fielen und wurden gefangen. Drei
der besten Kavallerie-Regimenter des britischen Heeres
haben diese Attacke geritten. Von den 9. Lanciers ver-
sammelten sich am Abend nicht mehr als 40 im Dorfe
Rusmes, andere kamen am nächsten Tage, und endlich
ergab ein Appell des ganzen Regiments, dass im ganzen
nur 220 Mann übrig geblieben waren. Die 18. Division
und die 4. Dragoner hatten ebenfalls schwer gelitten, aber
nicht so stark wie die 9. Lanciers.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz
ordnet sich Hindenburgs Armee nach abgeschlossener
Verfolgung; in Oberschlesien verbreitete Gerüchte
über drohende Gefahr sind nicht begründet.

Hindenburg an den Kaiser.

— Großes Hauptquartier, 14. September. (W. T. V.)
General von Hindenburg telegraphierte an Seine Majestät:
Die Wilnaer Armee — 2., 3., 4., 20. Armee-Korps, 3. und
4. Reserve-Division, fünf Kavallerie-Divisionen — ist durch
die Schlacht an den masurenischen Seen und die sich daran
anschließende Verfolgung vollständig geschlagen. — Die
Großrufer Reservearmee — 22. Armee-Korps, Rest des
6. Armee-Korps, Teile des 3. sibirischen Armee-Korps —
haben in besonderem Gesecht bei Lych schwer gelitten. —
Der Feind hat starke Verluste an Toden und Verwundeten.
Die Zahl der Gefangenen steigt sich. Die Kriegs-
beute ist außerordentlich. Bei der Frontbreite der
Armee von über 100 Kilometer, den ungeheuren Marsch-
leistungen von zum Teil 150 Kilometer in vier Tagen, bei
den sich auf dieser ganzen Front und Tiefe abspielenden
Kämpfen kann ich den vollen Umfang noch nicht melden.
Einige unserer Verbände sind scharf ins Gesecht ge-
kommen. Die Verluste sind aber doch nur gering; die
Armee war siegreich auf der ganzen Linie gegen einen
hartnäckig kämpfenden, aber schließlich fliehenden Feind.
Die Armee ist stolz darauf, dass ein kaiserlicher Prinz in
ihren Reihen gekämpft und geküsst hat.

v. Hindenburg.

Gouvernement Suwalki unter deutscher
Verwaltung.

Das unter deutsche Verwaltung gestellte russische Gou-
vernement Suwalki grenzt an die Provinz Ostpreußen zwischen
Lych und dem Njemen. Das ganze Gouvernement hat einen
Flächeninhalt von 12500 Quadratkilometern, ist also an-
nähernd so groß wie das Königreich Sachsen. Der
größte Teil seiner 600000 Seelen zählenden Einwohnerchaft
sind Litauer und Polen. Außerdem zählt es etwa 60000
Juden und 30000 Deutsche. Russen gibt es im ganzen
Gouvernement nur 55000. Die Industrie im Gou-
vernement ist nur unbedeutend entwickelt. Haupterwerbszweige
sind Ackerbau und Viehzucht. Die gleichnamige Hauptstadt
zählt etwas mehr als 20000 Einwohner.

H Stockholm, 16. Sept. Dem Aftenbladet wird aus
Berlin depechiert, dass General von Hindenburg von rus-
sischen Gefangenen die Bestätigung erhalten hat, dass die
früher genannte Millionenarmee bei Wilna über-
haupt nicht existiert, da sämtliche Truppen dort, sogar
die kaiserliche Garde, beordert wurden, sich an den Kämpfen

an der Weichsel zu beteiligen. Tatsächlich sollen die Ostprovinzen von größten Truppenverbänden frei sein.

Russische Amurtruppen.

H Berlin, 16. Sept. In einem Lazarett des preussischen Ostens wurden unlängst russische Kriegsgefangene eingeliefert, die durch ihre Schilpaugen und das sonstige unverkennbare mongolische Aussehen auffielen. Auf Befragen nach ihrer Herkunft teilten sie mit, daß sie vom Amur stammten und schon im Frühjahr nach der russischen Grenze transportiert worden seien. Diese Erscheinung bestätigt nicht nur, daß Rußland den Plan des Angriffs gegen uns schon seit langen Monaten vorbereitet hatte und zum Kriege unbedingt entschlossen war, sondern auch wie zeitig zwischen Rußland, England und Japan das ganze Spiel abgelaufen war. Denn ohne entsprechende Zusicherungen Japans hätte Rußland nicht wagen können, Amurtruppen aus Ostasien an seine europäische Westgrenze zu werfen.

Die österreichische Offensive an der russischen Uebermacht gescheitert.

* Wien, 16. Sept. (Nichtamtlich). Der Kriegsberichterstatter des „Morgen“ berichtet: Die Schlacht bei Lemberg wurde abgebrochen, unsere Truppen zurückgezogen und in einem Abschnitt versammelt, der für die Verteidigung die günstigsten Bedingungen bietet. Unser Plan, die russische Armee durch eine rasche und kühne Offensive zu zerbrechen, scheiterte nicht wegen der mangelnden Führung oder Inferiorität der Truppen. Im Gegenteil, die Führung und die Truppen leisteten übermenschliches, aber der Heroismus der Truppen scheiterte an der kolossalen Uebermacht des Feindes. Es ist festgestellt, daß die Uebermacht der Russen viele Divisionen beträgt, wobei zu bedenken ist, daß eine russische Division stärker als die unsere ist; ferner sind die Russen in der Mobilisierung weit voraus, indem sie lange vor dem offiziellen Kriegsbeginn damit einsetzten. Endlich haben wir fast die gesamte Hauptmacht der Russen gegen uns. Wenn man das bedenkt, kann man erst die Leistungen unserer Truppen richtig einschätzen. In fast ununterbrochenen dreiwöchigen Kämpfen hielten sie nicht nur in fortwährender Offensive dem Feinde stand, sondern nahmen ihm auch

über 41 000 Gefangene und ca. 200 Geschütze ab. Aber diese Teilerfolge, so groß sie auch waren, konnten nicht zu dem gewünschten Gesamterfolg vereinigt werden, weil die Russen für eine jede geschlagene Division eine neue heranziehen konnten. Höhere strategische Rücksichten verlangen jetzt die Versammlung unserer Truppen in einer Stellung, an der sich die Uebermacht der Russen brechen muß. Hier können wir ruhig den Angriff abwarten. Ich wiederhole nochmals, unsere Truppen sind nicht geschlagen und fühlen sich nicht geschlagen. Die österreichisch-ungarische Armee bezieht eine Stellung, die so stark ist, daß sie jedem Feinde Trotz bieten kann.

Die Oesterreicher in ihrer neuen Stellung.

* Wien, 16. Sept. (Nichtamtlich). Der Kriegsberichterstatter der „Zeit“ meldet: Der Abmarsch unserer Truppen in andere Stellungen ist in vollständiger Ruhe und ohne Belästigung seitens des stark erschöpften Gegners erfolgt. Die Truppen sind mit dem Bewußtsein abgezogen, einen Erfolg erringen zu haben, da sie 80 dem Feinde abgenommene Geschütze und über 10 000 Gefangene mitführten. Die neue Stellung ist bereits bezogen worden. Der Geist der Truppen ist trotz des schlechten Wetters vorzüglich. Die Armeen Dankl und Auffenberg haben sich mit der Hauptarmee vereinigt.

Die Niederlage der Serben.

* Budapest, 16. Sept. Nach amtlicher Mitteilung sind die über die Save eingedrungenen Serben seit gestern Abend aus Syrmien und Banat vollständig vertrieben. Der Vertreibung vorangegangen ist, gleichfalls nach einer amtlichen Mitteilung, ein erbitterter Kampf bei Altpazua, wo etwa 12 000 Serben verschanzt waren. Etwa 3000 von ihnen wurden getötet und verwundet, etwa tausend gefangen. Zahlreiche Geschütze und Munition der Serben wurden erbeutet. 8000 Mann flüchteten im Dunkel der Nacht über die Save nach Serbien zurück. Der Einfall der Serben nach Syrmien hat diesen in der letzten Woche insgesamt 8000 Tote und 7000 Verwundete gekostet.

England verkauft sich an Japan.

* Amsterdam, 15. Sept. Das angesehenste „Allgemeine Handelsblatt“ gibt folgendes als offizielles Communiqué der deutschen Gesandtschaft im Haag bekannt: Die deutsche Gesandtschaft in Peking teilt amtlich mit: „Japan bestätigte offiziell der chinesischen Regierung den Ausbruch einer Revolution in Indien. Japan, durch England um militärischen Beistand gegen Indien ersucht, hat Hilfe zugesagt, aber unter schweren Bedingungen: freie Einwanderung in den britischen Besitzungen am Stillen Ozean, eine Anleihe von 200 Millionen Dollar und freie Hand in China. England hat diese Bedingungen angenommen.“

(Bereits durch Anschlag veröffentlicht.)

Kopenhagen. Auf die Mitteilungen des hiesigen deutschen Gesandten, wonach laut Bericht des deutschen Botschafters in Peking ein Aufstand in Indien herrsche, zu dessen Niederwerfung England japanische Hilfe unter Zusage erheblicher Vorteile erbat, während indische Truppen zur Beruhigung Ägyptens entsandt würden, erwidert der hiesige englische Gesandte, daß indische Truppen wohlbehalten in Ägypten angekommen und die Gerüchte von einer Revolution in Indien unbegründet seien, da die Loyalität der indischen Fürsten bezeugt sei. Auf die japanischen Truppen transporte nach Indien geht der englische Gesandte hingegen überhaupt nicht ein, auch versuchte er keine ausläurende Begründung des Transportes indischer Truppen nach Ägypten.



General Gallieni
der Verteidiger von Paris

Vor den Toren der französischen Hauptstadt tobt die Entscheidungsschlacht seit mehreren Tagen. Inzwischen hat sich der Kommandant der Besatzung von Paris auf eine hartnäckige Verteidigung der Hauptstadt vorbereitet. Der Leiter der Verteidigung ist General Gallieni.

Joseph Simon Gallieni wurde am 24. April 1849 in Saint Vêat im Departement Haute-Garonne geboren. Nachdem er die Militärschule zur St. Cyr besucht hatte, trat er 1870 im Alter von 21 Jahren in das Heer ein und machte den Krieg gegen Deutschland mit. Da er im Jahre 1878 als Hauptmann nach Senegambien kommandiert wurde, begann seine koloniale Laufbahn, welche den energischen und tatkräftigen Offizier bald bekannt machte. In Senegambien hatte er bedeutenden Anteil an den militärischen Expeditionen, welche das französische Gebiet bis zum Niger ausdehnten. 1883 wurde er nach der westindischen Insel Martinique geschickt, kehrte aber bald wieder nach Afrika zurück, denn im Jahre 1886 wurde er als Oberstleutnant zum Oberbefehlshaber im französischen Sudan ernannt, wo er in wiederholt erbitterten Kämpfen 1886—1888 mit Mahmadu Lamine und Samory siegreich die französische Herrschaft befestigte. Seiner Energie war es auch zu danken, daß die ältere Bahnstrecke in Senegambien von Kaes nach Bafoulabé, welche recht flüchtig gebaut worden, völlig erneuert wurde. Nochmals mußte er den ihm völlig vertrauten Boden Afrikas verlassen, da er 1891, zum Oberst befördert, ein Kommando in Tongking erhielt, wo er 1894 und 1895 das Gebiet von Lang-son von Räuberbanden säuberte. Im Jahre 1896 wurde Gallieni Generalmajor und Generalgouverneur von Madagaskar, 1899 wurde er Divisionsgeneral und kehrte nach Frankreich zurück.

Die Versuche des englischen Gesandten in Kopenhagen, die Meldung der deutschen Gesandtschaft in Peking zu entkräften, bewirken das Gegenteil. Es muß wirklich schlecht um England stehen, wenn es sich unter solchen Bedingungen den Japanern in die Arme wirft. Man scheint in England wenig Vertrauen zu den indischen Truppen zu haben, wenn man sie zur Sicherheit nach Ägypten bringt, während man die Niederringung des Aufstehs in Indien dem gelben Räubervolk überläßt. Was den Treuschwur der indischen Fürsten anlangt, so wird England wissen, wie wenig es darauf bauen kann. Die Hilfe der Japaner wird den Engländern teuer zu stehen kommen und mit den Indiern, auf die die Gelben jetzt losgelassen werden sollen, kann man nur Mitleid haben. In welche Gefahr das stolze Albion sein Verhängnis durch diesen Schritt begibt, wird die Zukunft lehren. Denn ob es Japan, wenn die Stärke Englands geschwächt aus dem von ihm angeführten Weltkrieg hervorgeht, einfallen wird, sich wieder aus Indien vertreiben zu lassen, steht auf einem anderen Blatt.

Im übrigen erklärt sich die Schwere der Bedingungen, die England gegenüber Japan eingegangen ist, auch durch die Gefahr, die durch eine Ablehnung der japanischen Forderungen für Rußland entstehen würde, das seine asiatischen Provinzen offenbar von Truppen entblößt und damit dem gegnerischen Appetit der Japaner preisgegeben hat. Man ist unter solchen Umständen beinahe zu der Annahme verführt, daß Japans Eingriff in den Völkerkrieg von vornherein nicht oder wenigstens nicht ausschließlich die Folge eines englischen Anjuchens war, sondern daß sich Japan aus eigener Initiative zu einer Teilnahme herangebracht hat, die von England und seinen Verbündeten nicht zurückgewiesen werden konnte, da sie andernfalls auf die Seite ihrer Gegner hätte fallen können. Mehr als je gilt hier das Sprichwort: Gott behüte mich vor meinen Freunden...

— Zu der Meldung, daß die Engländer 70 000 Sithe aus Indien auf den europäischen Kriegsschauplatz und zwar nach Frankreich schaffen wollen, wo sie gegen die deutsche Armee kämpfen sollen, teilt uns ein gegenwärtig einberufener Landwehrmann, der Gefreite Verneiser aus Elz bei Limburg a. d. Lahn mit, daß er die Sithe aus eigener Anschauung kenne. Er habe bei der 9. Kompagnie des 4. Ostasiatischen Infanterie-Regiments den Chinafeldzug gegen die Boxer mitgemacht und die Sithe gründlich kennen gelernt. Diese seien zwar große, schlankgewachsene Leute, doch kämpften sie ohne jedes Interesse und man könne ihnen auf Schritt und Tritt eine große Gleichgültigkeit gegen die Sache, für die sie von den Engländern ins Feld geschickt würden, anmerken. Die deutschen Truppen hätten, wenn eine Sithe-Abteilung von einem Patrouillenritt zurückgekehrt sei, die stereotypen Redensart gebraucht: „Meldung der Sithe: Vom Feinde wissen wir nichts.“ Eine Stunde darauf seien sie dann regelmäßig auf Boxerbanden gestoßen. Sie hätten einfach zum Gespött gedient. In ihren Augen wären sie Schlafmützen gewesen. Wenn den Deutschen keine anderen Feinde entgegengestellt würden, dann bräuhete es ihnen um den Sieg nicht bange zu sein.

Der ägyptische Aufruhr.

H Frankfurt, 16. Sept. Die Neue Zürcher Zeitung bringt folgende als amtlich bezeichnete Meldung aus Berlin

vom 12. September: Der deutsche Konsul in Kairo meldet amtlich: „Bis morgen müssen die deutschen und österreichischen Konsule Ägypten verlassen. Die übrigen Deutschen stehen unter schärfster polizeilicher Aufsicht. Sie glauben, demnächst auch ausgewiesen zu werden. Bei den Engländern macht sich eine starke Nervosität bemerkbar. Vor allem befürchten sie einen Angriff der Türkei auf Ägypten. Die in Ägypten seit dem 25. August ermordeten 40 000 bis 50 000 Mann indischer Truppen sind noch nicht eingetroffen. Ueber ihr Verbleiben laufen verschiedene Gerüchte um. Einige behaupten, die Cholera, andere, ein Aufstand sei in Indien ausgebrochen.“

Ein ägyptisches Protesttelegramm an Asquith.

* Genf, 17. Sept. (WZ) Die „B. Z.“ meldet: Das ständige Komitee der Jung-Ägypter in Europa, das seinen Sitz in Genf hat, hat an dem heutigen Abend das Einiges der englischen Okkupationstruppen in Kairo, die nach kurzer Zeit zurückzuziehen, die Königin Viktoria und Gladstone versprochen haben, ein Protesttelegramm an den englischen Premierminister geschickt. Es hebt darin hervor, daß die englische Regierung, die über die Verletzung der Neutralität Belgiens so entschieden sei, diejenige Ägyptens mit Fäusten zu seinem Land in den Krieg hineinziehe und zu seinem Vizekönig beitrage. Wir erinnern, wo heißt es in dem Telegramm, an das wiederholt angegebene, noch unerfüllte Versprechen Englands, den Ägyptern ihre Freiheit wiederzugeben.

Die Türkei.

* Konstantinopel, 15. Sept. Die englische Marine mission mit Admiral Limpus an der Spitze, welche schon seit mehreren Wochen auf der türkischen Flotte im Dienst mehr tat und nur noch in den Bureaus des Marine ministeriums beschäftigt war, hat heute ihre Demission aus türkischen Diensten gegeben.

Ein Verstoß gegen die Neutralität Dänemarks.

* Kristiania, 16. Sept. Das größte russische folgende Meldung des Pariser Korrespondenten der höchsten Zeitung „Aftenposten“: Das „Echo de Paris“ gibt zu dem mit anderen Blättern offen der Ansicht Ausdruck, daß der Große Belt unbedingt für die englische Flotte geöffnet werden müsse, selbst wenn Dänemark dabei seine Neutralität aufgeben müßte.

* Kopenhagen, 16. Sept. (W. Z. Nichtamtlich). Da dem Artikel des „Echo de Paris“, der erklärte, die Flotte der Verbündeten müsse nun in die Ostsee einziehen, Dänemark könne nicht fernerhin neutral bleiben, schreibt das Regierungsblatt „Politiken“: „Dänemark kann darauf nur antworten, daß die Kriegshandlungen auf dem Kontinent — wie sie sich auch entwickeln mögen — nicht auf den Entschluß des dänischen Volkes einwirken können, während des Weltkrieges die strenge Neutralität aufrecht zu erhalten.“

Die Klagen über die Feldpost.

wollenen noch immer nicht verstummen. Auch unter Berücksichtigung aller der Umstände, auf die von militärischer Seite wiederholt hingewiesen worden ist, scheinen manche Klagen der Verechtigung nicht zu entbehren. Demgegenüber gibt der „Berl. Vol.-Anzeiger“ mit Recht die Wünsche Ausdruck, daß alles geschehen möge, was die Kräfte der Behörden und unserer pflichttreuen Beamten irgendwie zulassen. Welche große Arbeit, dem pünktlichen Arbeiten der Feldpost zukommt, braucht auch nicht näher ausgeführt zu werden. Mit Recht innert ein Offizier im Anschluß an die oben erwähnte Sache, daß 1870 die bei Sedan gefangenen Franzosen und der Grund für ihre Niederlage die Unzuverlässigkeit ihrer gänzlichen Aufhören der Postverbindungen mit ihren Familien angegeben haben. Brot, Wein und ermutigende Nachrichten aus der Heimat sind die Hauptbedürfnisse für eine Truppe, die siegen soll.

Amerikanische Friedensvermittlung.

Raum hat der Krieg begonnen, schon sind die Friedensvermittler an der Arbeit. Die Berliner „Zeitung“ gabe des „New York Herald“ will wissen, die Vereinigten Staaten hätten bereits den ersten Versuch einer friedlichen Vermittlung gemacht, der aber erfolglos geblieben sei. In Kürze solle ein erneuter Versuch gemacht werden. So sehr wir alle den Frieden wünschen, so wäre doch für uns ein Frieden, der nicht auf britischen Beistand auf lange Zeit Ruhe über uns bringen würde, eher lassen sie sich nicht einen Frieden mit solchen Garantien, wie sie für uns bedingungslos sind, diktieren. So dürfte denn auch die amerikanische Vermittlung, so dankenswert sie auch ist, ein wenig zu früh ihre Dienste angeboten haben.

Ein norwegischer Protest gegen unsere Verleumdungen.

Der norwegische Gelehrte Hanris Val veröffentlicht an der Spitze des in Christiania erscheinenden „Dagbladet“, das der norwegischen Regierung die in den letzten verbreiteten falschen Beschuldigungen gegenüber Deutschland. Er beweist, daß während des Burenkrieges der Kaiser von Rußland dem deutschen Kaiser vorgeschlagen habe, das entblößte Rußland anzugreifen, was Kaiser Wilhelm abgelehnt habe, ebenso daß Deutschland während des japanischen Krieges Rußland nicht in den Rücken verstoßen habe, sondern Rußland zu einem ehrenvollen Frieden verhalf. Daß Kaiser Wilhelm II. gewollt, so hätte Deutschland dem Jarenreiche den Todesstoß gegeben. Jetzt sei Deutschland der Krieg ausgerufen worden. Jeder rechtlich denkende Mensch, der in allen Elementen nachleset, Rußland, England und Frankreich standen fertig da und wollten den Krieg.

aus Russland haben schon vor der Kriegserklärung die Grenze überschritten. Belgien habe mit einem Vertrag geschlossen; Deutschlands Aufbruch gegen Belgien sei völkerrechtlich berechtigt. Schließt: In den letzten 44 Jahren sei kein abgeneigt gewesen gegen den Krieg mit angriffslustigen Nationen und so klar darüber, daß Eroberungen auf den Kulturfeldern mit geistigen und nicht auf geographischem Gebiete mit dem Erfolg mäßigen oder sich so seiner Verantwortung in der Politik bewußt, wie Deutschland. Will die Rüstungen beweisen, so braucht man Antworten, Deutschland habe keinen Pfennig Kriegserkunde zu viel angewandt.

Im Inhalt des Artikels ist der, daß Deutschland der Notwehr gehandelt habe. Seine gerechtfertigte. Jeder rechtlich denkende Reichsdeutsche laut vor aller Welt bekennen.

Unsere Kreuzer im Auslande.

Einen aus San Francisco am 15. August in einem Briefe heißt es: „Wir haben über unsere kleine Ausfugung hier in San Francisco neulich eines Morgens ein englischer in den Hafen dampfte, der aber nach 24 Stunden die frische Luft bezog, auf den Ocean gesetzt. Der Schatz dabei war, daß gerade zwei Stunden der Preis in Gestalt eines Kosmosdampfers wohlbehalten hereinkam. Augenblicklich der deutsche Kreuzer „Leipzig“ vor dem Hafen. Die Kreuzer haben sich bei seinem Herannahen nach Kanada, geflüchtet, und kein englisches Schiff den Hafen zu verlassen, zum Ergötzen der hiesigen. Auch der deutsche Kreuzer „Münster“ soll in der Nähe sein; er war vor vier Wochen hier, nachbruch des Krieges, und fuhr von hier nach, wo er spurlos verschwunden ist. Auch bei soll es nach einem glaubwürdigen Bericht (von in Deutschland vielleicht noch gar nichts gehört) die für zwei englische Kriegsschiffe gegeben sich in einem bösen Zustande nach Schanghai. Der „Scharnhorst“ und die „Gneisenau“ habe ausgeteilt haben.“

„Vergeltung“ für Dum-Dum.

der großen Entrüstung, die über die schwache Anwendung der Dum-Dum-Geschosse seitens der in Deutschland zur Geltung kommt, sind Vorschläge geboren worden. Da rät z. B. zum Beispiel überlegenswert die Androhung, im französischen und englischen Gefangenen von bestimmten Termin ab (z. B. 12. September) tägliche Anzahl, vielleicht 2-, 3- bis 500, erhalten müßten, solange der Gebrauch von Dum-Dum bei den feindlichen Armeen festgestellt worden würde mit einer solchen Drohung sicher moralischer Zwang auf die feindlichen Regierungen werden können, namentlich auf die französischen mit ihrem Menschenmaterial sparsam umgehen ein so weitgehender Vorschlag überhaupt in der Öffentlichkeit kommen konnte, ist ein Beleg für die, die in den weitesten Kreisen herrscht.

Der Vorschlag geht dahin:

„Barbarei kann man nur durch eine Barbarei ausgleichen, abschreckende Beispiele müssen aufgestellt werden, wo der deutsche Soldat durch den Gebrauch von Dum-Dum-Geschossen in so ungeheurer Weise gequält wird.“

In verschiedenen Briefen an uns wird gesagt, unter seiner Würde halten soll, für diese anständigen Gefangenen Mache zu nehmen. Die Regierungen androhen lassen, daß von bestimmten Termin ab jeder Gefangene, in dessen Lager Dum-Dum-Geschosse gefunden werden, ohne weiteres erschossen wird.“

Der Vorschlag wäre schon annehmbar, wenn man dürfte, daß er eine ausreichende Wirkung würde. Den Soldaten wird doch dieses Material von ihren Vorgesetzten gegeben werden, und man wird ihnen sicher verheimlichen, daß sie mit Dum-Dum-Geschossen mit derartigen Maßnahmen zu fassen und alle gefangenen Offiziere, Regimenter zu erschließen, bei deren Gefangenen Dum-Dum-Geschosse gefunden worden sind. Das wäre das beste Mittel, die höheren Vorgesetzten, soweit sie in Gefangenen den weiteren Gebrauch dieser grauenhaften, die nicht einmal der anständige Jäger zu vermeiden.

Private Kriegsrüstungen.

„Frauen, laßt das Kallobst ein!“

„Schreibt der „Deutschen Tageszeitung“: Sie erfragen, in einer Notiz Ihrer Zeitung nochmals daran zu erinnern, daß Kallobst (Gefee) gibt, und man alles sorgsam einlagert. Ich neulich einem Lazarettleiter gar mit wörtlich: „Saft und Marmelade werden nicht genug bekommen!“ — Die Einlagerung auch der großstädtischen Hausfrauen in diesem Herbst wieder einmal einem sehr hohen Wiederholungs-Unterricht unterzogen, und manche Hausfrau, daß sie dabei ja bedenklich und natürlich besser weglommt, als bei den Konserben.

„V 187“ in seinem letzten Kampfe.

„In seinerzeit berichteten Kampf und Untergang des „V 187“ am 28. August vor Helgoland. Heute den Bericht eines geretteten Wachmanns des Torpedobootes bringen. Danach war der folgende:

„Am 28. August stand „V 187“ in einiger Entfernung von Helgoland auf Vorposten. Es erhielt das Befehl, einen anderen Torpedoboot: „Werde von feindlichen Torpedobooten gejagt.“ „V 187“ versuchte zu Hilfe zu kommen, fand ihn aber des feindlichen Torpedoboots wegen nicht, sondern sah nur zwei feindliche Torpedoboots. Bald darauf kamen noch vier, nicht fünf, sechs feindliche Schiffe in Sicht. „V 187“

zurückzuziehen, sah aber den Weg nach Helgoland durch vier neu in Sicht kommende feindliche Torpedoboots verlegt. Die eröffneten auf nahe Entfernung das Feuer auf „V 187“. Das Boot versuchte nunmehr seitlich durch Kursänderung an den Feinden vorbeizukommen, fand aber auch diesen Kurs verlegt durch einen feindlichen Kreuzer, welcher „V 187“ sofort, ebenfalls auf nahe Entfernung, unter ein heftiges Feuer nahm. Von allen Seiten durch übermächtige Feinde gestellt, entschloß der Kommandant von „V 187“ sich, auf die verfolgenden Feinde zuzudrehen. Die feindlichen Zerstörer stупten zunächst auf dieses unerwartete Manöver hin, dann eröffneten sie sämtlich — zehn an der Zahl und außerdem der Kreuzer — ein konzentrisches vernichtendes Geschützfeuer auf das deutsche Torpedoboot. Dieses erlitt schwere Beschädigungen, seine Geschütze wurden nacheinander außer Gefecht gesetzt, der Kommandant durch ein Sprengstück verletzt. In unabsehbarer Folge mehrten sich die Treffer, das Boot war vollständig in Rauch und Qualm gehüllt, ein großer Teil des Personals tot. „V 187“ konnte nur noch ganz geringe Fahrt laufen.

Der schwer verwundete Kommandant befahl unter diesen Umständen, das Boot zu versenken. Eine mit Zeitüberversehene Sprengpatrone wurde in einem der unteren Räume, weitere Patronen wurden vorne im Schiff angebracht. Danach wurde der Befehl erteilt, das Boot zu verlassen. Der größte Teil der Besatzung sprang auf den Bord.

Noch im Untergehen feuerte das hintere Geschütz unter Leitung des zweiten Offiziers auf die Zerstörer. Diese feuerten nur noch spärlich, setzten dabei aber auch dieses Geschütz außer Gefecht. Der Rest der Besatzung sprang nunmehr auch über Bord und beinahe unmittelbar darauf ging „V 187“ mit dem Bug zuerst unter. Es war niemand mehr an Deck zu sehen.

Von Interesse sind auch die folgenden Bemerkungen des Offiziers: „V 187“ ist weit über eine Stunde von vier, später zehn Zerstörern und dann einige Zeit von einem kleinen Kreuzer beschossen worden. In der ersten halben Stunde während des Verfolgungsgeschlechtes auf kurze Entfernung hat das Boot nur ganz wenige unbedeutende Treffer erhalten. Erst in der zweiten Hälfte des Passiergeschehens sind schwere Beschädigungen eingetreten, so daß das Boot manövrierunfähig wurde. Beim Eingreifen der dann noch hinzukommenden Zerstörer ist das Boot schließlich vernichtet worden.“

Besonders lobend wird das Verhalten zweier Obermatrosen erwähnt. Diese wurden von einem englischen Zerstörer aufgefischt. Sprangen aber, als später ein deutscher Kreuzer herankam, unter lebhaftem Pistolenfeuer der Engländer über Bord, und entzogen sich so der Kriegsgefangenschaft.

Vokale u. Vermischte Nachrichten.

3. Eltville, 16. Sept. (Krankenkasse Eltville).

Infolge des Krieges sind zahlreiche Krankenkassenmitglieder (Arbeiter, Gesellen, Gehilfen, Handlungsgehilfen und andere Angestellte) zum Militärdienst einberufen worden oder sehen ihrer Einberufung entgegen. Sie alle scheiden aus der versicherungspflichtigen Beschäftigung aus und verlieren so die Mitgliedschaft bei der Krankenkasse. Von größter Bedeutung ist es, daß alle diese Personen oder, wenn sie nicht mehr daheim sind, erwachsene Familienangehörige von ihnen der Krankenkasse anzeigen, daß die Versicherung freiwillig fortgesetzt werde. Die Anzeige muß binnen 3 Wochen nach dem Ausscheiden des zum Militärdienst Einberufenen aus seiner bürgerlichen Beschäftigung erfolgen. Wir weisen darauf hin, daß die Kasse in allen Fällen, in denen ein zum Kriegsdienst eingezogenes Mitglied infolge Krankheit oder Verwundung als arbeitsunfähig zu erweisen ist und zwar auch dann, wenn es sich auf Kosten der Militärverwaltung in einem Lazarett befindet und dort freie Kur und Verpflegung erhält, das volle Krankengeld zu zahlen hat. Für die Arbeitgeber der Einberufenen bietet sich hier ein wichtiges Feld sozialer und gleichzeitig patriotischer Betätigung. Gar mancher Einberufene und manche Ehefrau ist nicht im Stande, die Beiträge an die Krankenkasse zu entrichten. Schon in vielen Städten haben sich daher opferfreudige Arbeitgeber entschlossen, selbst die Beiträge für ihre einberufenen Arbeiter und Angestellten an die Krankenkasse zu zahlen. Jeder Arbeitgeber, der so handelt, darf das Bewußtsein haben, dem Vaterlande einen wichtigen Dienst zu leisten. Wir verweisen gleichzeitig auf das heutige Inserat der hiesigen allgemeinen Ortskrankenkasse.

*** Eltville, 17. Sept.** In Eltville, der einstigen Hauptstadt des Rheingaus, ist man drauf und dran, eine Namensänderung vorzunehmen und der Stadt ihren echt deutschen Namen „Elsfeld“ wieder zu geben. Vor etwa 110 Jahren wurde Elfeld französisch in Eltville umfriesiert.

*** Eltville, 16. Sept.** Seitens des Stammtisches „G. B. im „Kaiser Friedrich“ wurden aus der Lotterielasse hundert Mark für die ostpreussischen Flüchtlinge gestiftet.

Δ Winkel, 16. Sept. Die Verlustlisten der Armee liegen im hiesigen Rathause während der Dienststunden zur Einsicht aus; die Listen können auch von den Beteiligten anderer Gemeinden eingesehen werden.

+ Winkel, 16. Sept. Die Weingroßhandlungen Herber Sohn und Jakob Horz hier stellten dem „Roten Kreuz“ je 500 halbe Flaschen Ober-Ingelheimer Rotwein zur Verfügung.

⊕ Radesheim a. Rh., 16. Sept. Die Gesellschaft „Rheinklub“ hat für die Dauer des Kriegszustandes die Gesellschaftsräume ihres an den Rheinanlagen gegenüber dem Kriegerdenkmal gelegenen Hauses, den verwundeten und erkrankten Kriegern, sowie deren militärischen Pflegern zur Verfügung gestellt. Es sind dort Les- und Spielzimmer eingerichtet worden, die täglich von 1 bis 5 Uhr geöffnet sind. Der Zutritt ist außer den Klubmitgliedern nur den Verwundeten und dem Sanitäts-Personal gestattet. Andere Personen, Besucher usw. haben keinen Zutritt.

Rheingauer Obstmarkt.

X Geisenheim, 16. Sept. Wie alljährlich, so veranstaltet der Rheingauer Verein für Obst-, Wein- und

Gartenbau auch in diesem Jahre unter den gleichen Bedingungen wie in den früheren Jahren und zwar am Freitag, den 2. Oktober 1914 einen Rheingauer Obstmarkt, welcher in Wiesbaden, Hotel Friedrichshof, Friedrichstraße stattfindet. Diese Einrichtung, die sich in jeder Beziehung für den Obstkäufer, wie auch für den Obstzüchter gut bewährt hat, erfreut sich einer allgemeinen Beliebtheit. Die reiche Obsternte dieses Jahres und die vorzügliche Entwicklung der Früchte läßt erwarten, daß der Markt mit Rheingauer Früchten von vorzüglicher Qualität sowohl in Tafel-, wie in Wirtschaftsobst reich beschickt wird. Obstzüchter des Rheingaus, gleichviel ob sie Nichtmitglieder oder Mitglieder des Vereins sind und die Absicht haben den Markt zu besuchen, werden höflichst ersucht, recht bald ihre Anmeldung dem Geschäftsführer des Vereins, Herrn Garteninspektor Gindemann in Geisenheim schriftlich einzureichen.

Kriegsgefangene in Limburg.

*** Limburg, 16. Sept.** In der Nähe Limburgs wird voraussichtlich ein Lager für etwa 10 000 Kriegsgefangene errichtet. Mit dem Bau von Baracken wird in den ersten Tagen begonnen werden.

*** In Friedberg** fand eine Besprechung von Staats- und Gemeindebeamten statt, die einmütig beschloß, dahin zu wirken, daß alle Staats- und Gemeindebeamten während der Dauer des Krieges zugunsten der Kriegsfürsorge auf ein Fünftel des Gehaltes verzichten.

*** Mainz, 15. Sept.** Auf dem Mainzer Friedrichshof wurde gestern der erste Franzose, der im Lazarett seiner Verwundung erlegen, beerdigt.

Die Wiesbadener Privathandelschule „Institut Wein“ (Kaufmännische Fachschule) Rheinstr. 115, (nahe der Ringkirche) eröffnet am Donnerstag, den 1. Oktober ds. Js. ihr Winter-Semester.

Damen und Herren, welche beabsichtigen, sich dem kaufm. Beruf zu widmen, werden zu recht baldiger Anmeldung zu den Vorkursen eingeladen, wodurch ihnen auch der Besuch der jetzt stattfindenden Schlussvorträge des Sommersemesters über die wichtigen Abschlussarbeiten u. gestattet ist. Ebenso können Einzelsächer, z. B. Vermögensverwaltung, Bank- und Rechnungswesen, Buchführung nach allen Systemen, Stenographie, Maschinenschreiben, Schönschreiben, u. welchen große Sorgfalt gewidmet wird, belegt werden. Die Unterrichtsstunden für die Vorkurse sind im allgemeinen auf die geeigneteren, und namentlich für die auswärtigen Besucher praktischeren Vormittagsstunden gelegt. Der Nachmittagsunterricht ist wahlfrei.

Schon beginnt die Geschäftstätigkeit, Handel und Verkehr, Dank der Tapferkeit und des siegreichen Vordringens unserer braven Truppen, wieder lebhafter zu werden und in die alten Bahnen zurückzulehren. Nach einem für Deutschland unzweifelhaft ehrenvollen und vorteilhaften Friedensschlusse, dessen nicht allzu fernem Eintritt wir mit Gottes weiterer Hilfe wohl erhoffen dürfen, wird für unser Vaterland, wie nach 1870, ein bedeutender und segensbringender, kommerzieller und volkswirtschaftlicher Aufschwung eintreten, welcher dem deutschen Kaufmann, der deutschen Industrie und dem deutschen Export gewaltige Aufgaben stellen, aber auch die Möglichkeit geben wird, sie zu erfüllen. Eine große Anzahl von Hilfskräften wird nötig werden, um allen Anforderungen gerecht zu werden, und gut ausgebildeten kaufm. Beamten und Beamtinnen wird sich bei dem wachsenden Volkswohlstand, bei der politischen und nationalökonomischen Macht Deutschlands ein lohnendes, schätzenswertes Tätigkeitsfeld bieten. Geeignete Kräfte sollten nicht versäumen, sich rechtzeitig hierauf vorzubereiten.

Das Honorar der Wiesbadener Privathandelschule ist sehr mäßig und beträgt für etwa 150 Monatsstunden für alle Fächer einschl. der Sprachen nur M. 30. Der siebente Monat ist honorarfrei. Ferner wird weniger bemittelten Schülern oder solchen, welchen gegenwärtig die Einhaltung der sonst üblichen Monatsratenzahlung ungenügend ist, in Anbetracht der Kriegsverhältnisse gerne jede mögliche Zahlungsvereinfachung gewährt.

Der Leiter des Instituts: der akademisch gebildete Handelslehrer und Diplom-Kaufmann Hermann Wein, beidiger Sachverständiger im kgl. Landgerichtsbezirk, Rheinstr. 115, ist zu jeder weiter gewünschten mündlichen oder schriftlichen Auskunft stets gerne bereit.

Wetter-Aussichten

für mehrere Tage im Voraus. — Auf Grund der Depeschen des Reichswetterdienstes.

18. Sept.: Bewölkt, teils heiter, warm.

19. Sept.: Bewölkt, warm, teils heiter.

Verantwortlich: Adam Etienne, Distrikt.

Bekanntmachung.

Die am 14. September cr. in dem Mittelheimer Gemeindevorstand, Distrikt „Unner“, abgehaltene Schallholzversteigerung hat die Genehmigung des Gemeinderates erhalten und es wird das versteigerte Gehölz hiermit zur Abfahrt überwiesen.

Mittelheim, den 16. September 1914.

Der Bürgermeister: Hirschmann.

Photographie.

Im Geisenheimer Atelier werden nur noch Aufnahmen auf vorherige Bestellung gemacht.

Im Allgemeinen kommt das Radesheimer Hauptgeschäft in Betracht. Jederzeit geöffnet.

Dawald Heiderich, Radesheim-Geisenheim

Telephon 202.

Gesang- u. Gebetbücher

empfehlen Adam Etienne, Oestrich.

Wo nicht, Wiederverkäufer gesucht.



Joseph Gierer, Mainz,
Augustinerstrasse 60—62, am Kirschgarten.

== Anfertigung nach Mass für ==



**Beinverkürzung
Knochensenkung
Plattfussleiden
Hühneraugen
Frostballen
Hautverhärtung**

Anfertigung von
passenden Gelenk-
Einlagen



==== Rheinstraße 16 (im Hof.) =====

Allein echt von:

Versand für Deutschland:
Lindenapotheke Leipzig.

Bonness & Hachfeld, Verlag, Potsdam S. O.

J. H.: Jakob Burg.
1. Vorsitzender.

5⁰/₀ neue

Allgem. Elsässische Bank-Gesellschaft,
Filiale Mainz.

Wir liefern Druckarbeiten für alle Zwecke in nur bester Ausführung, kürzester Zeit und äusserst **billig** Druckerei von Adam Etienne, Oestrich a. Rheln.

Druckarbeiten für alle Zwecke
in nur bester Ausführung,
kürzester Zeit und äusserst

Druckerel von
Adam Etienne,
Oestrich a. Rheln.

Schwalbacherstrasse 5



Elegante Stiefel,
Strapazierstiefel,
Arbeitsstiefel,
Jagdstiefel.

Chloe Formen
selbst in den
niedrigen
Preislagen.

Kirchgasse

Da diese Munition inzwischen auch in ganzen Kisten nebst einer Bohrmaschine auf Longrub gefunden ist, so kann es keinem Zweifel mehr unterliegen, daß sie planmäßig von der französischen Armeeverwaltung für diesen Krieg ausgegeben worden ist, und es erscheint an der Zeit, an den neuen Kriegsminister und früheren Sozialistenführer Millerand die Frage zu richten, ob noch weiterhin nicht nur deutsche Bourgeois, sondern auch deutsche Arbeiter durch Dumdum-Geschosse verstümmelt werden sollen. Was nützt uns die Libertee und Egalitèe, wenn die Fraternitèe dabel ausgeschaltet wird?

Unter solchen Gedanken kommen wir zur Mairie von Montmedy. Sie ist von dem Stabe der in der Stadt liegenden Truppen besetzt und von etwa 300 gefangenen Nothhosen umgeben, die hier ihrem Abtransport nach deutschen Festungen entgegensehen. Man hat sie nach und nach eingesammelt, als sie, vom Hunger getrieben, aus den umliegenden Wäldern herausgetreten waren. Unter ihnen befindet sich auch ein Major, der den mit einem goldverschmückten Köpfe bedeckten Kopf tief zu Boden senkt. Uebrigens ist zu beobachten, daß den fast durchweg sehr ehrgeizigen Leuten der Gegenseite die Gefangennahme außerordentlich nahegeht, und daß sie ganz apathisch werden, während unsere Jungen als Gefangene drüben verblüffen und trotzig auftreten und nur die Gelegenheit abwarten, um wieder auszubrechen. Der im Deutschen stehende Wandertrieb, die gute Schulbildung, vor allem der Sinn für Geographie, der dem fast nie ins Ausland kommenden Franzosen abgeht, und schließlich die scharfe Beobachtung der Natur, alle diese Momente zusammen helfen dem deutschen Flüchtling dann sehr bald den Weg zur Truppe wieder zurückzufinden. Dann weiß der Held so graufige Geschichten von der schlechten Behandlung der Gefangenen und der vielgerühmten französischen Küche zu erzählen, daß sich jeder im Stillen gelobt, lieber tot, denn als Gefangener in Frankreich zu bleiben.

Auf dem ganzen Wege passieren wir wieder lange Munition- und Proviantkolonnen, die unsere vor Verdun liegenden Truppen versorgen. Auf der anderen Seite der Chaussee fahren die leeren Gefährte zurück, und wieder konstatiere ich mit Vergnügen, daß z. B. die Wagen des Magdeburger Konsumvereins hier am Ufer der Maas noch durch ihre auffallenden Inschriften Mitglieder zu werben suchen, und daß eine Karlsruher Brauerei des Glaubens zu sein scheint, ihr Bier würde demnächst auch in Stenah Eingang finden. In Wirklichkeit enthalten natürlich alle diese Wagen Schanzkörbe, Heu und Stroh und ähnliche schöne Sachen. Merkur und Gamsbrunn müssen schweigen, wo Mars spricht!

In Stenah geht es überaus geschäftig zu. In einem Hause am Markt hat sich bereits die deutsche Feldpost eingerichtet und verkauft die zu den Einsichtskarten erforderlichen deutschen Marken. Dabei ist die Stadt kaum 24 Stunden in unserem Besitz. Nicht treibt die Reugier durch die Stadt. Hier und da wird ein verschütteter Kopf sichtbar, aber bei meiner Annäherung zieht er sich sofort wieder ins Dunkel des Kellerhalses oder des Heuschobers zurück. Der „Brüßler“ ist eben in der französischen Presse immer noch der Barbar, der den Leuten den Bauch aufschneidet, Kinder am Bajonett aufspießt und Pendulen stiehlt. Dabei steht vor dem einzigen Juwelierladen der Stadt ein besonderer deutscher Posten, und wiederholt höre ich unsere Soldaten den verängstigten Leuten hinter ihren verschlossenen Türen gut zureden, doch zu öffnen, da sie für gutes deutsches Geld kleine Einkäufe machen wollten. Allein, wenn es nach diesen Leuten geht, kann man in Stenah verhungern. So froh ich kurz entschlossen in einen dunklen Gang hineinkomme, um mit irgend etwas meinen seit 5 Uhr früh leeren Magen um diese späte Nachmittagsstunde zu füllen. Da — o Wunder, es riecht so angenehm nach Kaffee, und ich höre unverfälschtes „Frankfurterbrot“. Mitten in einer halbdunklen Küche steht ein riesiger Sergeant der geheimen Feldpolizei und lockt für mehrere Kameraden. Im Handumdrehen ist ein Frankfurter Kollschinken, herrliches Weißbrot und ein Glas alten Burgunders da, um den halb verschmachteten Zeitungsmann zu stärken. Sogar ein frischgefangener Maassfisch soll daran glauben, als man hört, daß es heute für uns kein Mittagessen gibt, aber ich lehne ab, weil man so zu schwelgen sich förmlich schämen muß, zu einer Zeit, wo da draußen im heißen Sonnenbrande Tausende an derartige Sachen überhaupt nicht denken. Jede Bezahlung lehnen die Wackeren vom Main mit Entrüstung ab, aber der Mutter Adresse bekomme ich von jedem freudig überreicht, als ich erkläre, ihr eine Zeitungsnummer mit diesem Reisebrief senden zu wollen.

Als sich kurze Zeit danach unser Automobilzug wieder in Bewegung setzt und wir an den schönen alten Gewerksäulen des Städtchens vorbeifahren, siehe, wer taucht da im Rahmen einer Vordachter auf: der Herr v. Januschau, frühlich und guter Dinge, wie damals im Exerzua nach Kassel, und voller Genugtuung, daß er sein Ziel erreicht hat.

Nun geht es, immer am Ufer der Maas entlang, über Mouzah nach Dun für Meuse. Wieder genießen

wir ein herrliches Stadtbild, aber sobald wir um die von einer zerflossenen Kirche gekrönte Anhöhe herumkommen, erblicken wir auch hier die Greuel der Verwüstung. Einer Verwüstung, deren sich die Franzosen selbst schuldig gemacht haben, da bei einem Ausfall aus Verdun

ihre Artillerie zu niedrig schöß und dadurch fast den ganzen Ort zerstörte. Mitten in der Maas ruht die zerstörte Straßenbrücke. Doch schon haben auch hier wieder unsere Pioniere gute Dienste getan. Denn mit fast unermindelter Geschwindigkeit sausen unsere schweren Automobile über die von ihnen hergestellte Pontonbrücke. Fröhlich winken die in den Pontons sitzenden Mannschaften zu uns herüber, obwohl die Brücke fast ununterstützt geworden ist und der Fluß ihnen nur geringe Kühlung bietet. Das Großartige aber ist, daß für den Abend bereits eine elektrische Beleuchtung der Brücke montiert ist. Und immer noch rollen Munition- und Proviantkolonnen an uns vorüber. Es ist hochinteressant, zu beobachten, wie stets die eine Seite der Straße dem Nachschub an Menschen, Pferden, Lebensbedürfnissen, Munition, Sanitäts- und Postpersonal dient, während auf der anderen all das abgehoben wird, was die Schlachtfertigkeit der Truppen beeinträchtigen könnte, also leere Gefährte, eroberte Waffen, Munition- und Lebensmittel, Verwundete, Gefangene, unbrauchbares Kriegsmaterial, abgesetzte Post und unsichere Kantonsisten aller Art. Unter den Letzteren beobachten wir mehrfach Soldaten, die mit dem Umziehen noch nicht ganz fertig geworden waren. Auch in französischen Dörfern ist nämlich oft Zivilzeug gefunden worden, und es scheint, daß es sich hier um solche Verwandlungskünstler handelt, die nach dem belgischen Vorbild nach verlorenem Geseht das

friedliche Gewand des Bürgers anlegten, um dann noch etwas Frankfurter zu spielen. Um ihnen das auszutreiben, hatte man sie fest an die Transportwagen angebunden und wird wohl daheim wenig Umstände mit ihnen machen.

Ein schönes kriegerisches Bild hatten wir dann noch als wir kurze Zeit danach unserer schweren Feldartillerie begegneten. Wir sahen die auf drei verschiedene Gefährte verladene Ungeheuer von Mörsern, die vor wenigen Stunden noch Tod und Verderben gespielt hatten und schon wieder für Verdun in Bereitschaft gesetzt wurden. Mitten zwischen den eifrig putzenden und schmierenden Mannschaften aber stand ihr Häuptling und gab uns, mit dem Monocle im Auge, seine interessanten Erläuterungen, nicht als ob er in den nächsten Augenblicken vielleicht schon aus den vier gewaltigen Feuerständen auf die Gräße aus Verdun zu antworten hätte, sondern als ob es sich um eine Kasinounterhaltung handelte. Diese famose Ruhe und Sicherheit wirkte hier geradezu verblüffend. Welchen Einfluß muß dieser Mann in der Stunde der Gefahr auf seine ganze Umgebung auszuüben im Stande sein! Und dann gleich in der Nähe eine unserer Luftschifferabteilungen. Auch hier ganz kühle Berechnung und absolute Ruhe in der Disposition.

Es würde zu weit führen, wollte ich alle uns genannten Zahlen und Angaben wiederholen, deren Endresultat es ist, daß so ein Beobachtungsschiff in 15 bis 20 Minuten nach dem Eintreffen der Abteilung nicht nur ausgefüllt ist, sondern auch schon in 100 Meter Höhe schwebt, um durch Telephon und Signale eine Gefahrschaltung beim Feinde zu melden. Sinnerreiche Vorrichtungen ermöglichen dann auch den Weitertransport des schwebenden Ballons selbst über Bäume und Telegraphenleitungen hinweg, und schließlich gestattet eine überaus rasch wirkende Ankerwinde die Rettung des durch feindliches Geschöß gefährdeten Ballons. Am unvergeßlichsten aber wird mir die halbe Stunde sein, die ich dann noch auf dem Hof der Schanzkaserne im Kreise unserer Offiziersflieger verbringen durfte. Sie erzählten von ihren am frühen Morgen über den Straßen von Paris vollführten Erkundungsfahrten, als wenn sie von Döberitz nach Berlin geflogen wären, und ich mußte immer wieder daran denken, daß dieses junge Blut doch nur deshalb so gelassen sein kann, weil es dem Himmel schon alle Tage so viel näher ist als der alten guten Mutter Erde.

Und immer weiter ging unsere tolle Fahrt, bis sie schließlich zu Füßen des Argonnevalles bei Epinonville und dem brennenden Montsacon ein sehr plötzliches Ende erreichte. Denn zum erstenmal in diesem Kriege standen wir hier unmittelbar auf einem noch ganz frischen Schlachtfelde und den letzten Dingen dieses Lebens gegenüber. Erst

eine und dann immer mehrere, schließlich Dutzende von Leichen feindlicher Krieger lagen am Montsaconfeldrain und drüben in den niedergefahrenen Feldern, während in der Ferne unsere Truppen die letzten Reste unserer Braven bereits der feindlichen Übergaben. In Gräbern zu je acht bis zehn Mann wurden sie beigesetzt und stets zeigte ein schmerzlicher Holzkreuz an, wo wieder ein paar Tapfere ihre letzte Ruhestätte gefunden hatten. Nach Möglichkeit wurden Feststellungen über Name und Art getroffen, und hier nur Infanterie gewirkt hatte, so konnten die gehende Angaben an den Gedentafeln und die hinterbliebenen gemacht werden. Ich hatte mir ein Bild eines modernen Schlachtfeldes weit größer vorgestellt und war erstaunt über den fast kindlichen Gesichtsausdruck der durchweg von Kopf bis zu Fuß neuen Franzosen. Die vielfach noch kindlichen Züge machten den Eindruck, als ob der Tod im Schlachtfeld gekommen sei, und bei manchem mußte ich mich selbst fragen,

ob denn der Mann tot sei oder nur todum. Aber ein entsetzlicher Geruch, der einem das Leben fast zur Unmöglichkeit machte, ließ mich die trübe Wahrheit erkennen und erschütterte mich. Drüben auf der andern Seite lag ein schwarze Senegalschützen gelämpft, und hier lag schon mehr verzerrte Gesichter. Besonders der Blick eines riesigen Negers, der ganz in sich zusammen gekrümmt dalag und um dessen breitgeschnittenen Kopf mit dem prachtvollen Gebiß ein unheimliches Grinsen spielte, wird mir unvergeßlich sein. Jedenfalls war ich froh, als in diesem Augenblick unser Führer, all der ruhigen Gelassenheit, die unsere Generäle nun einmal auszeichnet, konstatierte, daß wir uns jetzt in der Nähe des Kanonenschländens von Verdun befinden und daß bei einem etwaigen Ausfall die Kanonen der Feuerlinie wären. Als bald waren die Kanonen unserer Wagen angekurbelt worden und fort ging es den Berg hinab über Dannebourg an die Maas zum rüd, heimwärts.

Paul Schweder, Kriegsberichterstatter.

Verantwortlich: Adam Etienne, Drück.

Schulz & Schalles

Wiesbaden

59 Rheinstr. 59, nächst der Schwalbacherstr.

liefert nicht nur in seinen, sondern vornehmlich auch in mittleren und billigen Preislagen

geschmackvolle, moderne Zusammenstellungen.

Tapeten und Linoleum
Wachstuche :. Cocosmatten.

Schwarze Kleidung

als Spezialität der Firma stets in grosser Vielseitigkeit am Lager.....

WIESBADEN, Langgasse 1/3.

Bestellungen werden sofort erledigt.

S. GUTTMANN

Dhne Liebe.

Originalroman von H. v. Werthern.

49) (Nachdruck verboten.) „Es braucht sich niemand zu scheuen, nach diesem Gelde zu greifen, weder Sünde noch Blut hängt daran.“ „Einerlei“, entgegnete Erka, „ich bin überzeugt, daß Hans meiner Meinung ist, daß er, der Mann, welcher zur Arbeit und Einschränkung erzogen wurde, nicht nach dem Reichtum greifen wird, der sich ihm bietet; willst du aber würdigen Gebrauch davon machen, so bestimme die Summe, durch welche du einst zum Verbrecher wirst, jenem Bankinstut, welchem du sie entwendet hast, und lasse Elvira in dem Besitz dessen, woran sie ihr Leben lang gewöhnt war. Hans und ich, wir hatten vor Jahren deinen Namen abgelegt; wir begehren nicht nach deinem Gelde. Sei unserer Verzeihung gewiß und laß uns in Frieden scheiden, um der Tochter Raum zu geben, welche Anspruch hat auf deine Liebe und auf unser unbegrenztes Erbarmen. Nicht durch überflüssige Auseinandersetzungen soll diese Stunde getrübt werden, in der sie zum letzten Male mit dem Vater vereint ist, wir rufen sie herbei und gehen, die Weisung zurücklassend, daß man uns hierher beschiede, wenn unser Kommen nötig.“ Mit leiser Bewegung legte Erka eine Sekunde lang die Hand wie segnend auf das Haupt des Sterbenden, dann verließ sie das Gemach, während Hans ihr tief erschütterter folgte. Als zwei Minuten später Elvira bei ihrem Vater eintrat, lag ein ruhiger, friedlicher Ausdruck in seinen tranken Augen. — „Ebel, vornehm, groß“, flüsterte er, „in allem, was sie tut und denkt. Lasse dich stets und immer von dieser Frau leiten, meine Elvira, und sei des Segens deines Vaters gewiß.“

Dann verlangte er, daß man seinen Notar zu ihm beschiede, und mit Anstrengung seiner ganzen Willenskraft diktierte er diesem noch einzelne testamentarische Bestimmungen, welche er mit zitternder Hand unterschrieb und gespannt zusah, wie dann zwei Diener, welche man herbeigerufen, als Zeugen mitunterzeichneten. Er schloß sich dann in die Kissen zurück.

„Mein Kind, meine Elvira, verachte deinen Vater nicht“, flüsterte er, als das junge Mädchen, nachdem der Notar sich entfernte, wieder an sein Lager trat.

Das waren die letzten Worte, welche er sprach. Ein dumpfer Zustand stellte sich ein und steigerte sich, bis er endlich dem Schatten des Todes wich. Gegen Morgen hatte seine von so vielem Unrecht belastete Seele, deren einziges schönes, gutes Gefühl die Liebe zu Elvira war, ausgerungen. Nun stand das arme Mädchen, welches von diesem Manne, welcher sonst nur Selbstsucht und Oberflächlichkeit an den Tag gelegt, hingebungsvoll geliebt worden war, allein im fremden Lande, allein an der Leiche des einzigen Wesens, mit welchem Bande des Blutes sie vereint. Den Weisungen folgte sie, welche Hans Bertling der Dienerschaft zurückgelassen, verständigte man diesen sofort von dem eingetretenen Ende, und Frau Erkas weiche, zärtliche Mutterarme waren es, welche sich dem armen Kinde entgegenstreckten, als Elvira, vollständig gebrochen an Leib und Seele, das Sterbezimmer des Vaters verließ.

9. Kapitel.

Hans Bertling war es, welcher im Verein mit dem Notar Mr. Boltons all die traurigen Formalitäten erledigte, welche die unmittelbare Folge eines Todesfalles zu sein pflegen. Noch in letzter Stunde hatte der Mann, welcher laut seiner in vollständiger Ordnung befindlichen Papiere ein naturalisierter Amerikaner war, einzelne Weisungen seinem vor Jahren verstorbenen Testament hinzugefügt, die in erster Linie dahin lauteten, daß er auf amerikanischem Boden beerdigt zu werden wünsche, dort, wo er Jahre hindurch als ein vom Glück getragener Mann gelebt. Der Kostenpunkt komme dabei nicht in Frage, nur wünsche er, daß sein Kind ihn nicht in die Heimat begleite, wo sie doch verlassen und allein stehen würde. Er bestimme vielmehr seinen jungen Freund Hans Bertling und dessen Mutter zu natürlichen Vormündern seiner Elvira und lasse dieselben an seinem Kinde mit brüderlicher und mütterlicher Zuneigung zur Seite zu stehen, ihr über die Tage der Vereinsamung nach besten Kräften hinwegzuhelfen, ihr in irgendeiner Form ein ihren bekümmerten Verhältnissen entsprechendes Heim

auf deutscher Erde zu gründen, in welchem sie ihm zweifelsohne nach und nach werde einleben können. Gründe, nach welchen zu forschen man vielleicht unterlassen möge, veranlaßten Herrn Bolton, so hatte dieser erklärt, der Zentralbank in Wien eine Schenkung von dreimalhunderttausend Dollars zu machen, mit der Bestimmung, daß damit ein Unterstufungsstift für die Angehörigen von Bankbeamten gegründet werde, welche mehr als zehn Jahre lang dem Institut tabellarisch dienen. Herrn Hans Bertling, einen gebürtigen Deutschen, beauftragte er mit der Durchführung dieser seiner leibwilligen Verfügungen und erinnerte ihn gleichzeitig an die Uebersehung des ihm übermittelten Briefes.

Ein seltener Zufall war es, daß Hans Bertling als einziger Leidtragender hinter dem Sarge des Mannes einhertritt, welcher sein Vater gewesen und ihm doch bis zu den letzten Stunden des Lebens fremd geblieben war. Elvira hatte die physisch unglückseligste so grenzenlos erschüttert, daß sie physisch Elvira war, ihm das Geleite zu geben, und Frau Schwa sah es als ihre Pflicht an, bei ihrer jungen Entschlossenheit zu bleiben, glaubte dadurch dem Beweisen, der seinen ihre Verzeihung großmütiger zu beweisen, wenn sie hinter dem Sarge hergeschritten wäre, seine irdischen Ueberreste barg, eine Trauer heuchelnd, von der ihre Seele nichts wissen konnte. Sie hatte dem Manne, der sie um das ganze Glück ihres Lebens gebracht, nie geliebt, sie hatte ihm ganz und ganz verzehnt; sie ging in ihrer Großmut so weit, ihm einfamem Kinde ein Heim zu bieten, daß sie aber ihn persönlich trauern, daß sie eine Liebe heucheln sollte, von der ihre Seele nichts gewußt, zu der sie sich als eine unwürdige Komödie erschienen, zu der sie sich nicht herabließ.

Die Beisetzung fand in einer der protestantischen Kirchen Berlins statt, dann wurde der Metallhag zur Bahn gebracht, um den Weg über Havre nach Amerika anzutreten und dort in der Familiengruft der Boltons beigesetzt zu werden.

(Fortsetzung folgt.)